Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 128 (1849)

Artikel: Wir müssen uns einschränken

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-372621

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wir muffen uns einschränken.

Den Kopf auf die Hand gestütt, saß herr Faber vor seinem Arbeitstische. Schwere Sorsgen brückten ihn; das las man in seinen kummervollen Mienen. Rechnungsbücher, Wechsel und Konti lagen zerstreut vor ihm. "Was ist zu thun?" seufzte er leise, "Jahr für Jihr geht's rückwärts; das Vermögenist aufgebraucht; erworben wird nichts. hier sind Konti im Betrag von 1200 fl., die schon vor 6 Monaten hätten bezahlt werden sollen; dort liegen zwei Wechsel, jeder von 1000 fl., die morgen fällig sind, und in der Kasse sind eich kaum mehr 30 Louisd'or. Was ist zu thun? Wir müssen uns einschränken und arbeiten."

Die Thure öffnete sich. Frau Faber trat ein in vollem Pupe. "Guten Morgen, mein Schap", sprach sie, "schon so frühe beschäftigt?"

"Frühe?" ermiederte Berr Faber verdrieglich,

"es ist ja schon 9 Uhr."

Sie. Du scheinst nicht wohl geschlafen zu haben, mein Lieber, ober hast du unangenehme

Geschäfte?

Er. Ja, unangenehm genug. Wer möchte nicht verdrießlich werden, wenn er Tag für Tag sein Hauswesen den Krebsgang nehmen sieht? Sieh da diese Konti und Wechsel; 3000 fl. sollte ich bezahlen und habe nicht 300 fl. Hast du Geld, so gieb her!

bu Geld, so gieb her! Sie. Nein, meine Kasse ist leer. Eben wollte ich 300 fl. bei dir holen, um morgen

ins Bab zu reifen.

Er. Dafür habe ich kein Geld. Ueberhaupt muß ich bir fagen, daß wir anfangen muffen, uns einzuschränken, weil unfere Bermögens= umftände fehr zerrüttet find.

Sie. Zerrüttet? Wie ist bas möglich? Ich brachte bir 50,000 fl. heirathgut zu und vor

6 Jahren haft bu 30,000 fl. geerbt.

Er. Das ist Alles beinahe aufgebraucht. Die Einnahmen sind klein, die Ausgaben borrent. Schau nur in meine Rechnungsbücher.
Soll ich mich nicht in kurzer Zeit insolvend erklären, so mussen wir eine ganz andere Lebensweise beginnen.

Sie (erschroden). Insolvend? Warum haft

bu mir früher nichts gesagt?

Er. Ich habe dich oft gewarnt, nicht so

großen Aufwand zu treiben. Du hattest zu meinen Warnungen nur gelacht und bich auf

unfer großes Bermogen berufen.

Sie. Nun in Gottes Namen, ich will mich einschränfen. Aber bie 300 fl. muß ich boch haben. Zu meiner Barereise ist Alles vorbes reitet und bu weißt, daß ich dieses Vergnügen nicht entbehren fann.

Er. Du bist ja gesund; wozu benn eine

Badefur?

Pauline (hereinhüpfend). Guten Morgen, lieber Bater! Haben Sie wohl geschlasen? Geben Sie mir boch einige Louisd'or; ich will heute eine Spazierfahrt mit einigen Freundinnen machen und dieselben, weil mein Geburtstag ist, bewirthen. Bruder Albert wird uns mit den zwei Schimmeln und dem neuen Wagen fahren.

Vater. Kann nicht sein, liebe Pauline. So gerne ich dir dieses Vergnügen gönnen möchte, so erlauben es doch die Verhälmisse nicht. Es sehlt mir an Geld und die Schimmel

sind verkauft.

Mutter und Tochter zugleich. Bas, verkaufi?! Wer foll benn unfere schöne neue

Rutsche ziehen?

Vater. Die wird auch verkauft. Wir muffen alles Unnöthige und leberflussige zu veräußern suchen. Ich behalte nur noch ein Pferd und ben Einspänner.

Pauline. Ach, die schöne Berline und die zwei prächtigen Pferde verkauft! Alles wird mit Fingern auf uns zeigen, wenn wir statt zweispännig nur einspännig ausfahren. Wir werden zum Gespötte der Leute.

Mutter. Rein, bas laffe ich nicht geschehen. Fange bie Einschränfung mit etwas Anderm an.

Bater. Womit?

Mutter. Gehe nicht alle Abend zum Trunk. Damit kannst du Bieles ersparen.

Pauline. Und geben Sie bas Jagen auf;

bas ift ein kostspieliger Artikel.

Nater. Meine Abendgesellschaften sind mir unentbehrlich und bas Jagen bient zur Erhaltung meiner Gesundheit.

Mutter. Wenn bu ben Anfang mit bem Einschränken nicht machen willft, wer foll es

benn thun?

Bater. Du, mein Schaß. Nimm bich selbst

ber Hauswirthschaft an, baß wir nicht zwei Mägde brauchen. Stelle beine Spazierfahrten ein, gieb die unnöthigen Badereisen auf und verwende keine so große Summen für Hoffahrt in Kleidern und Möbeln.

Mutter (mit einem spöttischen Knir). Ah, seht doch den trefflichen Moralprediger! Andern will er Alles verbieten, sich selbst aber nichts. Und worin soll sich denn unsere Tochter Pauline einschränken, gestrenger Herr Papa? Soll sie wie ein Bauernmädchen gekleidet sein? Soll sie wie eine Magd arbeiten? Soll sie sich wie eine Nonne in ihr Kämmerlein einschließen? Dann wird sie hübsche Freier bekommen! Etwa einen Schuster oder Buchdrucker oder gar einen Schulmeister! Ha, ha, ha!

Bater. Lehre sie einfach leben und arbeiten, bann wird es ihr an einer guten Seirath nicht sehlen. Versteht sie vom Sauswesen nichts, besteht ihre ganze Beschäftigung nur im Tanzen, Lesen, Klavierspielen und Pupmachen, so wird sich kein solider Mann um ihre Hand bewerben.

Pauline (schnippisch). Ich heirathe einen Gerrn und keinen Mann. Ich bin nicht deß-wegen in einem französischen Institut gewesen, um wie eine gewöhnliche Jungfer zu leben. Gesellschaft, Lektüre, Tanz, Konzert, Ball, Mode, das sind meine Beschäftigungen, und die werde ich nimmer ausgeben; ich bin dazu erzogen worden. Uh, sieh, da kommt Albert, was wird der zu den Einschränkungen des Herrn Papa sagen?

Vater. Gut, daß du kommst, Albert. Wir sprechen so eben über eine wichtige Angelegenheit. Warum siehst du so verstört aus? Bist du krank? Was fehlt bir?

Albert. Pah, Lappereien! Wir waren im Bären bis Morgens 3 Uhr lustig beisammen; da setzte es noch eine Schlägerei ab. Ich hatte beim Spiel 30 Thaler verloren und auch die Uhr verspielt. Darüber etwas unmuthig und vom Wein erhipt, machte ich meinen Kamezaden einige Vorwürfe, daß sie mich hintergangen. Ein Wort gab das andere. Des Bärenwirthe Kellner wollte den Streit schlichten; ich schlug ihm eine leere Flasche ins Gesicht, daß er, aus Maul und Nase blutend, zu Boden taumelte, und nun ging das Pausen los. Ich

foll nun bem Rellner 6 Thaler Schmerzengelb geben, ober er will mich verklagen.

Later. Daraus wird nichts. Ich bezahle feinen Rreuzer. Wir muffen uns einschränken. Sage nur dem Bärenwirth, eine Rlage rufe der andern; sowie sein Rellner dich wegen Schlägerei verklage, werde ich den Bärenwirth megen Uebertretung der Polizeistunde anzeigen.

Albert. Aber der Karoline schisten Sie doch wieder etwas Geld. Sie hat mir geschrieben daß sie mit ihrem Kinde sich kaum durchbringe und Mangel leide. Sie wissen, wir haben ihr versprochen, wenn sie einen Andern als Vater angebe, ihr jährlich 100 fl. zu geben

Pauline. Die friegt nichts mehr. Wir muffen uns einschränken.

Mutter. Gut, daß nichts Schriftliches gemacht worden ist. Aber das arme Mädchen dauert mich doch. Es hat so viel Anhänglich, keit und Treue gegen uns bewiesen.

Vater. Für solche Sachen habe ich kein Geld mehr und von heute an werde ich keine Schulden mehr für dich bezahlen, Albert. Gieb dir Mühe, etwas zu verdienen, und schränke tich in beinen Ausgaben ein.

Albert. Wie kann ich das? Gelernt habe ich nicht viel und an die Arbeit bin ich nicht gewohnt. Man sagte mir bisher immer, wir seien so reich und ich durse etwas draufgehen lassen. Da sind noch einige Pöstchen, die doch bezahlt werden müssen: dem Uhrenmacher für zwei Zylinderührchen 60 Thaler, dem Goldschmied für verschiedene Sachen 3 Louisd'or, dem Zuckerbäcker 30 fl., dem Herrn Gorini für Violinstunden 20 Thaler, dem armen Peter sür Gänge, die er meinetwegen thun mußte, 6 fl., dem

Bater. Wie ist das möglich, Albert, daß du so viele Schulden machen konntest? Ich gab dir doch wöchentlich 4 Thaler, um die Nebensausgaben zu bestreiten. Es ist mir unmöglich, diese Schulden zu bezahlen. Wir müssen uns einschränken.

Albert. Bas verstehen Sie unter biesem Einschränken? Ich kann meine bisherige Lebenssart nicht ändern, ohne von meinen Kameraden ausgelacht zu werden. Und wenn wir uns plöglich so arm stellen, wird aus ber heiralb

mit der reichen Mathilde nichts; sie ist jett

schon etwas fälter gegen mich.

Mutter. Albert bat recht. Go wie wir anfangen, uns einzuschränken, wird ber Ber= tacht rege, daß wir nicht gut stehen. Wir muffen auf dem gleichen Fuße fortleben, wie bieher, bis unsere Kinder verheirathet sind.

Albert. In einigen Dingen könnte man sich voch einschränken. Wir könnten jährlich die 100 fl. ersparen, die wir tem Better Karl gegeben haben, damit er ftubiren konne. Der Bursche kann ja ein Schuster werden, bas kostet weniger.

Vater. Ja, ich werde ihm die bisherige Unterstützung entziehen, obschon mich ber fähige

und fleißige junge Mensch bauert.

Pauline. Und die Rosine, der Sie bas Lehrgeld versprochen, damit sie die Mätherei erlerne, mag als Dienstmagd ihr Unterfommen suchen, so ersparen wir wieder eine hübsche Summe, die ich für ein neues Rleid verwenden kann.

Intessen trat die Stubenmagd herein und meldete, es seien zwei Rathsherren braußen, welche freiwillige Beiträge für ein neues Wai= senhaus sammeln.

"Abgewiesen", brummte ter Bater. Auch, berichtete bie Magb, habe fich vor zwei Stunden schon ber Pfarrer von *** ge= meldet und laffe um eine miloe Beifteuer für sein abgebranntes Dorf bitten.

"Abgewiesen", rief bie Mutter, "wir können uns nicht mit folden Dingen behelligen."

"Aber", fragte die Magd traurig. "soll ich auch die arme Schulmeisterswittwe abweisen, ber Sie bisher von Zeit zu Zeit einige alte Rleidungsstücke für ihre sieben Kinder zukom= men ließen ?"

Mutter. Sage ihr nur, daß sie sich anberemo nach Kleibern umsehen soll. Wir werden in Zukunft die abgehenden Kleider an einen Feiltrager verkaufen, bas giebt wieder Geld zu einer Spazierfahrt.

Die Magd schlich betrübt fort.

"So hätten wir benn", sprach ber Bater, "einen Anfang mit Ersparnissen gemacht. Aber ras reicht noch lange nicht hin. Wir muffen uns noch mehr einschränken. Wie ware es, wenn wir einige ber kostbarften und überflüffigen Möbel veräußern, den unnüten Golde, Silber = und Brillantenschmuck in Geld um= wandeln würden, um die aufgelaufenen Konti zu bezählen?"

Aber Mutter und Tochter riefen erzürnt: "Das thun wir nimmer! Diese Dinge können wir nicht entbehren." "Du hast bisher von den Debitoren nur 4 Prozente bezogen", fagte bie Mutter, "nimm in Zufunft bir 5."

"Und leihen Sie in Zukunft kein Geld mehr ohne Hypothek, Provision oder Zinse aus" rief Albert. "Warum geben Sie nicht 80 ftatt 100? Dabei gewinnen Sie mehr als mit dem dummen Einschränfen."

"Aber die Leute, welche barunter leiden",

erwiederte seufzend ber Bater.

"Pah, mas gehen uns die Leute an? Wenn wir nur Geld gewinnen und und nicht etn= schränken muffen!" versette hohnlachend Albert. "Und suchen Sie mit unsern Gläubigern im

Stillen zu akfordiren", fügte er noch hinzu. Und so geschah es. Dem armen Better Karl wurde die kleine Unterftugung entzogen, ber braven Rosine das versprochene Lehrgeld nicht bezahlt, die verführte, unglückliche Karoline ihrem Schicksal überlassen. Die außer Mobe gekommenen Rleider manderten zu den Feiltragern; die Debitoren hatten entweder einen höhern Zins zu entrichten oder die Kapitalien abzubezahlen; den Dienstboten wurde der Lohn verfürzt und das vorräthige Geld mit jüdischem Bucher ausgeliehen. Durch einen geheimen Afford oder, wie man etwas vornehmer zu sagen pflegt, durch ein getroffenes Arrangement erhielten die Gläubiger den fünften Theil ihrer Forderungen. Im Uebrigen lebte die Familie Faber auf gleichem Fuße wie bisher, so lange es ging. Aber burch Wucher, Barte und Betrug wird der sinkende Wohlstand nicht befestigt. Was badurch erspart und gewonnen wird, fährt zu allen Löchern hinaus.

Sechs Jahre waren seitbem verflossen, ba hielt an einem Abend vor dem ersten Gasthofe des Orts, wo die Familie Faber wohnte, eine Rutsche. Ein herr und eine Dame stiegen aus und begaben sich in die Gasistube. Da waren alle Tische besett, benn es fand eine gericht= liche Versteigerung statt. "Saus und Liegen= schaften jum Bebra! Wer bietet mehr als

10,000 fl.?" rief der Gerichtsweibel. Der fremde Herr und die Dame stutten. "Ist die Familie Faber ausgestorben, daß ihr Besithum versteigert wird?" fragte der Herr den Gastwirth. Wollte Gott, sie wäre ausgestorben, so würde sie nicht der Gemeinde zur Last fallen. Nein, die Alten sind im Armenhaus einquartirt, der ungerathene Sohn hat sich mit dem Gelde anderer Leute fortgemacht, wahrscheinlich nach Amerika, und die Tochter hat sich an einen Komödianten gehängt und reist Gott weiß wo in der Welt herum.

Der fremde Herr und die Dame sahen einsander betroffen an. "Wer bietet mehr als 10,000 fl. auf das Faber'sche Haus und Gut?" rief wiederholt der Gerichtsweibel. Eine lautlose Stille herrschte einige Augenblicke in der Gastflube. "12,000 fl.!" rief eine Stimme; es war die des fremden Herrn. Alles schaute auf ihn. "12,000 fl. zum ersten, zweiten und britten Mal! Sie sind Eigenthümer von

schon vor seiner Reise nach Ost Indien den Bund der Liebe geschlofsen, zum Traualtar zu führen. Der verlassenen Rosine hatte sich eine alte, reiche Wittwe ansgenommen, und Nosine wußte die Neigung dersselben durch Dankbarkeit und Treue so zu erwerben, daß sie von ihr im Testament reichslich bedacht wurde.

Karl und Rosine tra= ten nun die Faber'schen Haus und Liegenschaften jum Zebra, mein herr! Wie heißen Sie?" sagte ber Gerichts= weibel. "Ich heiße Karl Chrhard und meine Frau Rofine hermann, Beide von hier gebürtig und nahe Unverwandte der unglücklichen Familie Faber." Alle Anwesenden geriethen in frohes Erstaunen. Mancher alte Befannte trat hervor und drudte bem Paare jum frohen Willfomm die Hände. Karl mußte seine und seiner Frau Lebensschicksale erzählen. Diese sind in Rurzem folgende: Rarl, nicht gehörig unterstütt, um feine Studien fortfegen ju fonnen, wiomete sich der Handelschaft, wozu er ohnedieß mehr Reigung als jum Studiren hatte. In ein Sandelshaus aufgenommen, bas große Geschäfte nach Oftindien trieb, machte er balo fein Glück. In Ostindien, wohin er nach einigen Jahren reisen mußte, erwarb er sich ein bedeutendes Vermögen. Mit Diesem fehrte er wohlbehalten in sein Vaterland zurud, um die eben so lie= benswürdige als geschickte Rosine, mit der er

Besitzungen an, jedoch nicht nur diese, sondern auch die verlassenen Rinderstellen. Die un= glücklichen Eltern murden aus dem Armenhaus in ihre frühere Wohnung abgeholi und von Karl und Rofine lebensläng= lich verpflegt. Das jun= ge Paar lebte glücklich in Einfachheit und Fleiß und Gott segnete es mit ungestörtem Wohlstand und liebenswürdigen Rindern.



Die Schnellpost.

Reisender. Hr. Posthalter! Ich muß ausgenblicklich wieder abreisen; lassen Sie frische Pferde vorspannen.

Posthalter. 's is schon recht. Sie müssen halt warten.

Reisender (5 Minuten später). Hr. Posthalter! Ich habe nun die vorgeschriebene Zeit abgewartet. Sorgen Sie dafür, daß die Pferde augenblicklich kommen, sonst stelle ich Klage.

Pfth. 's is schon recht. Sie müffen halt warten.

Reisender (10 Minuten später). Nun geht mir die Geduld aus. Ich muß auf der Stelle die Pferde haben. Wissen Sie, wer ich bin? Ich bin ber Minister.

Psth. 'sis schon recht. Sie mussen halt marten. Reisen der. Sie sind ein Fleget mit Ihrem "Sie mussen halt warten!" Aber warten Sie nur! Wenn ich in die Residenz komme, werde ich gegen Sie die gehörigen Schritte thun.

werde ich gegen Sie die gehörigen Schritte thun. Posihalter. So? 's is schon recht. Wissens was? In der Residenz habens auch noch Keinen gfressen. Sie müssen halt warten.